

Der Fischer und seine Seele. Teil 5

Autor(en): **Wilde, Oscar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Fischer und seine Seele

O S C A R W I L D E

5

Aber der junge Fischer antwortete seiner Seele nicht, sondern verschloss die Lippen mit dem Siegel des Schweigens und band sich die Hände mit einer engen Schnur und wanderte zurück, dahin, woher er gekommen war, zu der kleinen Bucht, wo einst seine Liebe sang. Und immer versuchte ihn seine Seele auf dem Wege, aber er antwortete ihr nicht, und er tat nichts von allem Bösen, das sie ihn tun hiess, so gross war die Macht seiner Liebe in ihm. Und als er die Küste des Meeres erreicht hatte, löste er die Schnur von seinen Händen und nahm das Siegel des Schweigens von seinen Lippen und rief das kleine Meermädchen. Aber sie kam nicht auf seinen Ruf, obgleich er den ganzen Tag lang nach ihr rief und flehte.

Und seine Seele verspottete ihn und sprach:

«Wahrlich, du hast nur wenig Freude von deiner Liebe. Du bist wie einer, der zur Zeit der Wassernot Wasser in ein zerbrochenes Gefäss giesst. Du gibst weg, was du hast, und nichts wird dir wieder gegeben. Es wäre besser für dich, du kämest mit mir, denn ich weiss, wo das Tal des Genusses liegt, und welche Dinge dort geschehen.»

Aber der junge Fischer antwortete seiner Seele nicht, sondern in einem Felsenspalt baute er sich ein geflochtenes Haus und wohnte dort ein Jahr hindurch. Und jeden Morgen rief er das Meermädchen, und jeden Mittag rief er sie wieder, und zur Nacht nannte er ihren Namen. Aber nie stieg sie aus dem Meere zu ihm empor, noch konnte er sie im Meere finden, ob er gleich in den Höhlen und im grünen Wasser suchte, in den Tiefen der Flut und in den Brunnen, die auf dem Grunde der Tiefe sind. Und immer versuchte ihn seine Seele zum Bösen und flüsterte von schrecklichen Dingen. Aber sie hatte keine Macht über ihn, so gross war die Macht seiner Liebe.

Und als das Jahr vorüber war, da dachte die Seele bei sich:

«Ich habe meinen Herrn mit Bösen versucht, und seine Liebe ist stärker als ich. Ich will ihn jetzt mit Gutem versuchen, und vielleicht kommt er dann mit mir.»

Und sie sprach zu dem jungen Fischer:

«Ich habe dir von den Freuden der Welt erzählt, und du hast mir ein taubes Ohr geliehen. Lass mich dir jetzt vom Schmerz der Welt erzählen, und vielleicht wirst du darauf hören. Denn wahrlich, der Schmerz ist der Herr dieser Welt, und niemand entflieht seinem Netz. Die einen haben keine Kleidung, und die anderen haben kein Brot. Witwen sitzen im Purpur, und Witwen sitzen in Lumpen. Hin und her über die Sümpfe ziehen die Aussätzigen, und sie sind grausam gegeneinander. Die Bettler ziehen die Strassen hinauf und hinab, und ihre Taschen sind leer. Durch die Strassen der Städte zieht die Hungersnot, und an ihren Toren hockt die Pest. Komm, lass uns hinausziehen und Abhilfe schaffen und die Dinge ändern. Warum solltest du hier zögern und nach deiner Liebe rufen, da sie auf deinen Ruf nicht kommt? Und was ist die Liebe, dass du so grossen Wert darauf legest?»

Aber der junge Fischer antwortete ihr nicht, so gross war die Macht seiner Liebe. Und jeden Morgen rief er das Meermädchen, und jeden Mittag rief er sie wieder, und zur Nacht nannte er ihren Namen. Aber nie kam sie aus der Tiefe zu ihm, noch konnte er sie im Meere finden, obgleich er sie in den Strömen des Meeres suchte und in den Tälern, die unter den Wogen sind im Meere, das die Nacht purpurn macht, und im Meere, das in der Dämmerung grau wird.

Und als das zweite Jahr vorüber war, sagte die Seele zu dem jungen Fischer bei Nacht und als er allein im geflochtenen Hause sass: «Siehe, jetzt habe ich dich zum Bösen versucht, und ich habe dich versucht zum Guten, aber deine Liebe ist stärker als ich. Deshalb will ich dich nicht mehr versuchen, sondern ich bitte dich nur, lass mich in dein Herz eindringen, dass ich eins mit dir werde, wie früher.»

«Wahrlich, du darfst eindringen,» sagte der junge Fischer, «denn in den Tagen, da du ohne Herz durch die Welt gewandert bist, hast du viel dulden müssen.»

«Ach!» rief seine Seele, «ich kann keinen Eingang finden, so umfangen ist dein Herz von deiner Liebe.»

«Und doch wollte ich, ich könnte dir helfen,» sagte der junge Fischer. Und als er sprach, kam ein grosser Schrei der Trauer vom Meer her, so wie ihn die Menschen hören, wenn einer vom Meervolk gestorben ist. Und der junge Fischer sprang auf und verliess sein geflochtenes Haus und lief hinab zum Ufer. Und die schwarzen Wogen kamen zum Ufer geeilt und trugen eine Last, die war weisser als Silber. Weiss wie die Brandung war sie, und wie eine Blume schwankte sie auf den Wogen. Und die Brandung nahm sie von den Wogen, und der Schaum nahm sie von der Brandung, und das Ufer empfing sie, und zu seinen Füssen sah der junge Fischer das kleine Meermädchen liegen. Tot lag es zu seinen Füssen.

Und weinend wie einer, den der Schmerz überwältigt, warf er sich neben ihr nieder, und er küsste das kalte Rot des Mundes und spielte mit dem feuchten Bernstein des Haares. Er warf sich neben ihr nieder in den Sand und weinte wie einer, der vor Freuden zittert, und in seinen braunen Armen hielt er sie an die Brust gepresst. Kalt waren die Lippen, aber er küsste sie. Salz war der Honig des Haares, aber er kostete ihn mit bitterer Freude. Er küsste die geschlossenen Augenlider, und der wilde Schaum, der auf ihren Höhlen lag, war weniger salzig als seine Tränen.

Und der Toten beichtete er. In die Muscheln ihrer Ohren goss er den rauhen Wein seiner Erzählung. Er legte die kleine Hände sich um den Hals, und mit seinen Fingern berührte er das zarte Rohr ihres Halses. Bitter, bitter war seine Freude, und seltsam heiter war sein Schmerz.

Das schwarze Meer kam näher, und der weisse Schaum stöhnte gleich einem Aussätzigen. Mit weissen Klauen aus Schaum griff das Meer nach dem Ufer. Von dem Palast des Meerkönigs kam ein neuer Schrei der Trauer, und weit draussen auf dem Meer bliesen die Tritonen heiser auf ihrem Horn.

«Fliehe», sagte seine Seele, «denn immer näher kommt das Meer, und wenn du zögerst, wird es dich zerschlagen. Fliehe, denn ich fürchte mich, weil dein Herz gegen mich verschlossen ist, deiner grossen Liebe wegen. Fliehe an einen sicheren Ort. Wahrlich, du darfst mich nicht ohne Herz in eine andere Welt senden!»

Aber der junge Fischer hörte nicht auf seine Seele, sondern rief das kleine Meermädchen und sprach:

«Liebe ist besser als Weisheit und kostbarer als Reichtum und schöner als die Füsse der Töchter der Menschen. Die Feuer können sie nicht zerstören, und die Wasser sie nicht ertränken. Ich rief dich beim Dämmern, und du kamst nicht auf meinen Ruf. Der Mond vernahm deinen Namen, aber du achtest meiner nicht. Denn böse hatte ich dich verlassen, und zu meinem eigenen Schaden wanderte ich fort. Aber immer blieb deine Liebe bei mir, und immer war sie stark, und nichts hatte gegen sie Kraft, ob ich auch auf das Böse sah und auf das Gute. Und jetzt da du tot bist, wahrlich, will ich mit dir sterben.»

Und seine Seele flehte ihn an, zu fliehen, aber er wollte nicht; so gross war seine Liebe. Und das Meer kam näher und suchte ihn mit seinen Wogen zu decken, und als er wusste, dass das Ende nahe war, küsste er wild mit heissen Lippen die kalten Lippen des Meermädchens, und sein Herz, das in ihm war, brach. Und als in der Fülle seiner Liebe das Herz ihm brach, da fand die Seele einen Eingang und ward eins mit ihm wie früher. Und das Meer bedeckte den jungen Fischer mit seinen Wogen.

Und am Morgen ging der Priester hinaus, das Meer zu segnen, denn es war unruhig gewesen. Und mit ihm gingen die Mönche und Musikanten und die Kerzenträger und Weihrauchschwinger und eine grosse Menge.

Und als der Priester ans Ufer kam, sah er den jungen Fischer ertrunken in der Brandung liegen, und in seinen Armen lag die Leiche des kleinen Meermädchens. Und er trat stirnrunzelnd zurück und machte das Zeichen des Kreuzes und rief laut und sprach:

«Ich will das Meer nicht segnen, noch irgend etwas, was darin ist. Verflucht sei das Meervolk, und verflucht seien alle, die sich mit ihm einlassen. Und ihn, der um der Liebe willen Gott verliess und dort mit seiner Buhle liegt, von Gott erschlagen, nehmt seinen Leichnam auf und den Leichnam seiner Buhle, und begrabt sie auf dem Felde der Walker, und setzt keinen Stein über sie noch irgendwelches Zeichen, dass niemand den Ort ihrer Ruhe kenne. Denn verflucht waren sie in ihrem Leben, und verflucht sollen sie sein im Tode.»

Und das Volk tat, wie er ihm befahl, und im Winkel auf dem Felde der Walker, wo keine süssen Kräuter wuchsen, gruben sie ein tiefes Loch und legten die Leichen hinein.

Und als das dritte Jahr vorüber war, ging der Priester an einem Tage, der ein heiliger Tag war,

in die Kapelle, um dem Volk die Wunden des Herrn zu zeigen und ihm vom Zorne Gottes zu reden. Und als er sich in seine Gewänder gekleidet hatte und hineintrat und sich vor dem Altar neigte, da sah er, dass der Altar von fremden Blumen bedeckt war, wie er sie nie gesehen hatte. Seltensam waren sie anzusehen, und ihre Schönheit verwirrte ihn, und ihr Duft war süß in seinen Nüstern. Und er war froh, und er wusste nicht, warum er froh war.

Und als er das Tabernakel geöffnet und die Monstranz beräuchert und das heilige Brot dem Volk gezeigt und es hinter dem Schleier der Schleier verborgen hatte, da begann er zum Volke zu reden, und er wollte reden vom Zorne Gottes. Aber die Schönheit der weissen Blumen verwirrte ihn, und ihr Duft war süß in seinen Nüstern, und ein anderes Wort kam ihm auf die Lippen, und er redete nicht vom Zorne Gottes, sondern von Gott, dessen Name die Liebe ist. Und warum er so sprach, das wusste er nicht.

Und als er sein Wort geendet hatte, ging das Volk fort, und der Priester ging in die Sakristei, und seine Augen waren voll Tränen. Und die Diakonen kamen herein und nahmen ihm seine Gewänder ab, und nahmen das Chorchemd und den

Gürtel, die Armstreifen und die Stola. Und er stand wie einer im Traum.

Und als sie ihm die Gewänder abgenommen hatten, sah er sie an und sprach:

«Was sind das für Blumen auf dem Altar, und woher kommen sie?»

Und sie antworteten ihm:

«Was es für Blumen sind, wissen wir nicht, aber sie kommen vom Winkel auf dem Felde der Walker.»

Und der Priester zitterte und ging in sein Haus und betete.

Und am Morgen, als es noch Dämmerung war, ging er hinaus mit den Mönchen und Musikanten, den Weihrauchschwingern und den Kerzenträgern und einer grossen Menge; und er kam zum Ufer des Meeres und segnete das Meer und alle wilden Wesen, die darin sind. Und die Faune segnete er, und die kleinen Wesen, die im Walde tanzen, und die Wesen mit glänzenden Augen, die durch die Blätter spähen. Alle Wesen in Gottes Welt segnete er, und das Volk war voll Freude und Staunen. Aber niemals wieder wuchs im Winkel des Feldes der Walker Blumen, sondern das Feld blieb öde wie zuvor. Und auch das Meervolk kam nicht mehr in die Bucht wie früher, sondern es zog in einen anderen Teil des Meeres.

E n d e

P F I N G S T E N

Noch früh des Tags, zur dritten Stund',
Da ward den Zwölfen Himmelskund':
Die heil'gen Winde wehten.
Und keiner wusst', wie ihm geschah,
Denn Gottes Geist war ihnen nah';
Der Geist, den sie erflehten.

Und Feuerflammen teilten sich,
Und schwebten nun, da keiner wich,
Frei über ihrem Haupte;
So des Propheten Joel Wort
Erfüllet ward an diesem Ort
Für jeden, der da glaubte. —

Das Volk, allda versammelt war,
Verwunderte sich ob der Schar,
Die sprach in fremden Zungen.
Denn alle hörten Mutterlaut,
Der ihren Ohren wohlvertraut.
Nun war das Herz bezwungen. —

Die Botschaft wurde aller Welt
Durch diese Zeugen froh bestellt;
Dem Herrn war dies ein Kleines.
Die Spötter standen um das Haus,
Und sprachen es mit Argwohn aus:
Sie sind voll süssen Weines! —

Rob. Schaller